

Dreieinigkeit als Vorbild?

Die Spaltung der Gesellschaft wird viel beklagt. In manchen Gesprächen reicht inzwischen ein einziges Stichwort — und die Atmosphäre kippt. Positionen prallen hart aufeinander, politisch wachsen die Ränder, der gesellschaftliche Zusammenhalt wirkt brüchiger als noch vor wenigen Jahren.

Und trotzdem bleibt die Frage: Leben wir wirklich in einer tief gespaltenen Gesellschaft? Oder eher in einer Zeit, in der Konflikte schneller eskalieren, weil Fragen von Angst, Zugehörigkeit und Identität empfindlich geworden sind?

Soziologische Studien deuten eher auf Letzteres hin. Weniger die grundlegenden Überzeugungen driften auseinander als die Art, wie Unterschiede wahrgenommen und öffentlich verhandelt werden. Medien und soziale Netzwerke verstärken diese Dynamik. Gespräche laden sich moralisch auf. Und oft scheint nicht mehr entscheidend, was jemand sagt, sondern welchem Lager er oder sie zugerechnet wird.

Darin liegt nicht nur eine gesellschaftliche, sondern auch eine geistliche Herausforderung: Wie bleibt mir der andere zugänglich — als Mensch, nicht nur als Meinung? Wie gelingt Widerspruch, ohne einander innerlich abzuschreiben?

An diesem Sonntag feiern die Kirchen das Trinitatisfest. Ein sperriges Wort für einen überraschenden Gedanken: Gott selbst wird christlich nicht als einsame, höchste Einheit gedacht, sondern als Beziehung — Vater, Sohn und Heilige Geistkraft. Nicht Gleichförmigkeit, sondern Verbundenheit. Nicht das Auflösen von Unterschiedlichkeit, sondern ein perfektes Miteinander.

Eine berühmte Ikone aus dem frühen 15. Jahrhundert, mit dieser Dreieinigkeit als Motiv, zeigt drei Engel an einem Tisch — und eine Seite bleibt offen. Als wäre Platz gelassen für den, der hinschaut. Vielleicht liegt darin ein starkes Bild für unsere Gegenwart: Gemeinschaft entsteht nicht dort, wo alle dasselbe denken. Sondern dort, wo Menschen einander trotz Unterschiedlichkeit nicht aus dem Blick verlieren, sondern Verbindendes suchen.

Ja, es gibt Grenzen. Dort, wo Menschenwürde bestritten, andere ausgegrenzt oder demokratische Grundlagen angegriffen werden, kann Kirche nicht neutral bleiben. Aber gerade deshalb braucht es Räume, in denen Gespräche nicht sofort abbrechen und der andere nicht zuerst Gegner wird. Vielleicht beginnt Frieden kleiner und gleichzeitig anspruchsvoller, als wir oft denken: damit, dass Menschen einander wieder zuhören.

Bruder Franziskus ist Pfarrverwalter i. A. in den Kirchengemeinden Gödens und Horsten